

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 13 (1921)

Rubrik: Paläolithische Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. Wissenschaftlicher Teil.

I. Paläolithische Zeit.

Wir bringen einige Forschungen, die sich wahrscheinlich auf diese Periode beziehen, unter Abschn. VIII und IX, 3.

Nach all den in den letzten Jahren so massenhaft erschienenen, meist kompilatorischen oder popularisierenden Charakter tragenden Werken über die ältesten Kulturen des Menschen ist es eine angenehme Pflicht, die allerdings hauptsächlich anthropologisch orientierte Arbeit von M. Boule: „*Les hommes fossiles. Éléments de paléontologie humaine*“. Paris 1921, zu erwähnen, wo in maßvollem Urteil der gegenwärtige Stand dieser Wissenschaft dargestellt ist. Auch die wenigen schweizerischen Funde sind hier berücksichtigt.

Das Problem der *Diluvialchronologie* kommt natürlich immer noch nicht zur Ruhe. Wiegers, der einseitig geologisch orientiert ist, stellt in einer Arbeit „Diluvialprähistorie als geologische Wissenschaft“ ein bereinigtes Schema auf, das, soweit es uns interessiert, folgendermaßen lautet: Aurignacien = Willendorfer Stufe = 1. Hälfte der letzten Eiszeit; Solutréen = Predmoster Stufe, und Magdalénien = Thaynger Stufe = 2. Hälfte der letzten Eiszeit, und Azilien = Ofneter Stufe = Nacheiszeit.¹

Der Gegenpol zu Wiegers, Montelius, als der Vertreter der archäologisch-typologischen Methode, versucht, die p. Stufen auch *absolut* zu datieren, indem er für das westliche und mittlere Europa folgende Skala zusammenstellt: 2000—4000 v. Chr. N., 4000—5000 Campignien, 5000—7000 Azilien, 7000—10000 Magdalénien, 10000—13000 Solutréen, 13000—18000 Aurignacien; dann die letzte Eiszeit Moustérien, die letzte Zwischeneiszeit Acheuléen und Chelléen.² Wenn man diesen Versuchen auch mit der größten Skepsis gegenüberstehen muß, indem eine rein schematische Schichtenfolge darin zum Ausdruck kommt und den synchronen Horizonten der verschiedenen Kulturen zu wenig Rechnung getragen ist, so decken sich diese Hypothesen, was das Alter des Postglazial anbetrifft, doch ungefähr mit denen von Penck³, der die Postglazialzeit auf etwa 20000 Jahre berechnet.

¹ Besprochen in Nat. Woch. N. F. 20 (1921), 501.

² Nat. Woch. N. F. 20 (1921), 170 ff.

³ Umschau 25 (1921), 165—170. Berechnung der Glazialzeit auf höchstens 1 Million Jahre. Olbricht kommt dagegen auf nur 420000 Jahre. Nat. Woch. 20 (1921), 230.

Auch über den *Ursprung des Menschengeschlechts* haben sich wieder verschiedene Forscher geäußert. Während Breasted, „Origin of civilisation“, Aegypten als Ursprungsort der höheren Zivilisation auch für Westeuropa darstellt,¹ hat nach Bayers Ausführungen, die übrigens Mötefindt mit gebührender Zurückhaltung behandelt, Westeuropa als Urheimat der Kultur zu gelten. Die drei nicht zusammengehörigen Kulturentwicklungsabschnitte Alt-P. — Jung-P. — N. seien in den übrigen Erdteilen in der gleichen Weise wie im Westen nicht nachzuweisen.² Auch Menghin warnt davor, daß man bei dem gegenwärtigen Stand der Kenntnisse nur ganz allgemein an die Urkulturen der Ethnographen anknüpfen könne.³

Über die auch für unsere Forschung nicht unerhebliche Frage nach dem *Alter des Löss* liegen wieder Forschungen von Bayer vor, der das Ende der Lössbildung vor das Maximum der Würmeiszeit setzt. In seinem Profil steht demnach Thayngen und Schweizersbild in der Nacheiszeit = Humusbildung, Verlehmung des Frühwürmlösses = Alluviale Waldfauna.⁴

Eine eigenartige Hypothese stellt M. Hilzheimer auf, indem er die früheste Entwicklung des Menschen mit dem *Wald* in Beziehung bringt. Im vorrückenden Wald, in dem die Menschen dauernd nicht hätten leben können, sowohl der Neanderthaler wie der *Homo aurignacensis*, seien diese entweder verdrängt worden oder ausgestorben. Südlich des nördlichen Waldgürtels sei dagegen die Kulturentwicklung nie gestört worden.⁵

Einen weiteren Beitrag zur Fixierung prähistorischer Vorgänge finden wir bei Montelius, der den Standpunkt vertritt, daß die Vorfahren der Germanen unmittelbar nach dem Ende der Eiszeit (Solutréen) aus Mitteleuropa nach dem skandinavischen Norden eingewandert seien, daß also die Urheimat der Germanen und der Arier überhaupt nicht Norddeutschland und Skandinavien, sondern Mitteleuropa gewesen sei.⁶

Daß Europa, bezw. die gemäßigte Zone der Ursprungsherd des Menschen gewesen sein muß, vermutet Olbricht auf Grund rein logischer Erwägungen; er meint, in einem Gebiet, in dem noch heute die primitiven Formen der Kultur fortdauern und höhere entarten, könne unmöglich das Entwicklungszentrum höherer Rassen gewesen sein.⁷ Eine gewisse Bestätigung dieser Vermutung scheint auch der jüngst aufgefundene Schädel von Broken Hill in Rhodesia zu bringen, der zwar alttümliche Formen (Neanderthaler Merkmale) aufweist, aber dessen p. „Altertum“ bestritten wird.

Wir machen wiederum auf die Forschungen Brockmann-Jerosch's über die *Vegetation des Diluviums in der Schweiz* (zuletzt 12. JB. SGU., 35

¹ Wiener Anthr. Mitt. 51 (1921), 144 f.

² Nat. Woch. N. F. 19 (1920), 733.

³ Vortrag am Tag der DAG. 45. Vers. in Hildesheim v. 3. — 6. Aug. 1921.

⁴ Mitt. Anthr. Ges. Wien 1921, 26.

⁵ Nat. Woch. N. F. 20 (1921), 123.

⁶ Umschau 25 (1921), 35.

⁷ Nat. Woch. 20 (1921), 476.

aufmerksam, die er in den Verh. SNG. Neuenburg 1920 hat erscheinen lassen, wonach wir uns die Pflanzendecke der Eiszeit im schweizerischen Mittellande, wie auch am Südfuß der Alpen als Laubwaldvegetation mit sommergrünen Bäumen (allerdings ohne Buche) denken müssen und die mittlere Jahrestemperatur sich von der heutigen nicht wesentlich unterschied. Wir haben ozeanisches Klima mit starken Niederschlägen. Es ist auch die Möglichkeit eines engeren Zusammenhangs zwischen Riß- und Würmeiszeit und damit eine größere Einheitlichkeit der beiden Eiszeiten gegeben. Für die Nacheiszeiten mit der Fauna von Thayngen würde dieses Schema allerdings nicht mehr passen.

Immer deutlicher wird bemerkt, daß der p. Mensch sich sicher viel mehr *pflanzlicher Nahrung* bedient hat, als bis jetzt behauptet wurde. Besonders ist auch Menghin ein entschiedener Vertreter dieser Idee, wenigstens für das Jung-P.¹

Die interessante Frage, ob schon der p. Mensch *Religion* hatte, ist längst in bejahendem Sinne entschieden worden. Was darüber zu sagen ist, hat Mainage in seinem schönen Werke „Les religions de la Préhistoire. Le Paléolithique. Paris 1921“ zusammengestellt. Wenn, wie es in den Grotten von Grimaldi geschehen ist, der Mensch seine Toten schon richtig bestattete, so glaubte er an ein Fortleben nach dem Tode, hatte also Religion. „L'homme pléistocène vénérait les morts, on ne peut affirmer qu'il en a fait des dieux“.²

Daß die *Anfänge der Kunst* einen religiösen Hintergrund haben, also auf Magie beruhen, wird von verschiedenen Forschern, darunter auch neuerdings von Mainage behauptet. Vielen Höhlenbildern hat man rituellen, symbolischen Charakter verliehen. So hat jüngst unser Mitglied, Graf Bégouen, in der Ariège die Höhle „Les Trois-Frères“ untersucht, auf deren Wand ein maskierter Mann, vielleicht ein Magier, dargestellt ist. Dagegen ist Luquet der Ansicht,³ daß es von Anfang an eine rein dekorative Kunst gegeben habe (Körperschmuck!); wie die Kinder, hätten auch die Paläolithiker Freude an der einfachen Wiedergabe von Naturgegenständen durch Zeichnung gehabt. Erst später seien magische Vorstellungen dazu gekommen.

Der Vergleich zwischen der p. Kunst und der Zeichnung unserer Kinder (vgl. die Arbeit von Th. Delachaux, „Dessins d'enfants“ in Schweiz. Arch. für Volkskunde 23 (1921), 189—202, mit vielen Abb.) scheint die letztere Ansicht zu bestätigen.⁴

¹ Vgl. S. 19, Anm. 3.

² Henri de Varigny in Journ. des Débats 1921, Nr. 131, v. 12. Mai.

³ Rev. arch. 5° sér. 13 (1921), 153 f.

⁴ Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß D. einen Aufruf an alle Freunde ursprünglicher Volkskunst richtet, um ihm Material für diese vergleichende Forschung zu verschaffen.

In Madrid hat dieses Jahr eine *Ausstellung prähistorischer Kunst* stattgefunden, wodurch speziell das in der neueren Zeit mächtig angewachsene spanische Material zu weiterer Kenntnis gelangte. Es konnten nicht weniger als 300 Abb. gezeigt werden. Einen großen Anteil an der Beschaffung dieses kostbaren Materials haben unsere Mitglieder Breuil und Obermaier.¹

1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland).

Bei den Grabarbeiten für das Reservoir beim *Wenken* traten im dortigen Löß eine Menge von *pleistocänen Säugetierknochen* zutage, die sich auf Rentier, *Cervus elaphus*, *Elephas primigenius* (Mammut) und *Rhinoceros tichorhinus* verteilen. Ber. Stehlins in Verh. Nat. Ges. Basel 32 (1920/21), 244.

2. *Kottwil* (Bez. Willisau, Luzern).

Von Leuthardt erhalten wir einen Bericht² über die *Azilienfunde* von der Gegend des *Wauwiler Mooses*. Es wurde festgestellt, daß diese Funde in einem Glassandloch bei *Seewagen* (also nicht im Torf) gemacht wurden. Sie unterscheiden sich stark von den übrigen Funden aus dem Wauwiler Moos. „Die Objekte sind honiggelb, zeigen z. T. feine Risse und eine sehr ausgesprochene Politur, die an den „Wüstenlack“ durch Wind-, resp. Sandschliff lebhaft erinnert. Die Artefakte müssen also eine Zeitlang frei an der Oberfläche gelegen haben. Das Silexmaterial ist im Innern oolithisch, also ohne Zweifel ein verkieselter Jurakalk, genau so wie er in den Hupperablagerungen des Juragebietes vorkommt.“ In der Technik konstatiert L. große Ähnlichkeit mit den von Dr. F. Sarasin, Höhlen des Birstales, Taf. 15, 62—64 und Taf. 16, 283—284 abgebildeten Formen. So hat denn Sarasin auch nicht Anstand genommen, die Seewagener Artefakte als Azilien anzusprechen. Gefunden wurden Lamellen, Schaber und Stichel. Es wird vor einem sicheren Urteil nicht zu umgehen sein, die Stelle eingehend zu untersuchen.

*3. *Lüsslingen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

Die stark ausgebeutete Kiesgrube hinter dem *Bahnhof Lüsslingen*, an welcher auch die Römerstraße nördlich vorbeigeht, ist ein ergiebiger Fundplatz für die Fauna, die möglicherweise dem Magdalénien-Menschen synchron ist, vgl. 12. JB. SGU., 37. Neuerdings wurden konstatiert: Ein Fragment eines Mammutbackenzahns, Knochenfragmente und Zähne von einem Pferd, das einer großen Rasse angehört, zahlreiche Reste von Murmeltieren, fast alle Skelett-Teile vertreten. Feststellung von mindestens 9 Exemplaren. (Gefl. Mitt. Heschelers vom 2. Jan. 1922.)

**4. *Olten* (Solothurn).

Im sog. *Mühlloch*, hart an der Grenze gegen Starrkirch-Wil, hat Th. Schweizer einen Abri untersucht, der uns eine *Magdalénienkultur*-

¹ Basl. Nachr. 1921, Nr. 342, Beil. v. 14. August.

² Brief vom 12. Juni 1921.

schichte geliefert hat (TA. 149, 35 mm. v. r., 56 mm. v. u.). Dem ausführlichen Berichte, den uns der Ausgräber freundlichst übermittelte, entnehmen wir folgende Angaben. Der Abri ist nach Osten offen, der Zutritt von S. her nicht allzu beschwerlich. Im oberen Niveau der Verwitterungsschichten vor dem Abri war unter dem Humus eine Fundschicht aus späterer Zeit, welche Gegenstände lieferte, darunter auch einen Menschenzahn und Keramik mit Fingernägelverzierung (immerhin eine Schicht, welche Sch. ohne triftigen Grund in die B. setzt: sie kann nämlich auch recht viel jünger sein). Interessant ist die Feststellung einer „Brustwehr“, die aus 4 mächtigen Felsblöcken gebildet war. — Der oberen „Kulturschicht“ folgte eine bis 1,80 m starke sterile Verwitterungsschicht; darunter zeigten sich nun unzweifelhafte Magdalénienfunde, regelrecht in einer Kulturschicht eingebettet. „Die 30 cm dicke Kulturschicht war sofort erkennbar an der dunkleren Färbung und den Feuersteineinschlüssen. Nach vorne wird sie dann dicker und hat größere Kalksteineinlagen. Ich vermute, daß es ein kleiner Wall war, welcher das eigentliche Lager vom Tummel- und Arbeitsplatz trennte. Derselbe verliert sich nach der Feuerstelle hin ganz, was mich in meiner Vermutung noch bestärkt.“ Die Feuerstelle, kreisförmig von Rollkieseln erstellt, hatte einen Dm. v. 1 m. Das Ergebnis ist reich genug ausgefallen: Sch. hat über 2000 Stück Feuersteinartefakte gefunden, große doppelschneidige Messer, Stichel, große Fellkratzer (Eselshufe), Gravettemesser, kleine Bohrer, sehr schlanke doppelschneidige Messerchen und auch am Rücken fein retouchierte einschneidige Messerchen. Zu einem „marmorierten“ Kernstück wurden die davon abgeschlagenen Splitter und Werkzeuge festgestellt. Nach den schlecht erhaltenen Knochenresten wurden von Dr. Stehlin bestimmt: das Murmeltier, der Hamster, das Rentier, ein großer Bovide, ein Hühnervogel.

Die beigegebenen Pläne (Taf. I u. II) verdeutlichen die Ausgrabung, die zur Zeit, wo wir diese Zeilen schreiben, noch nicht zum Abschluß gediehen ist. An den Kosten der Ausgrabung haben sich der Kanton Solothurn, die Gemeinde Olten und die SGU., letztere allerdings mit einer nur kleinen Subvention, beteiligt. Die Pläne wurden von der Firma Ing. F. Stüdi aufgenommen.¹

Bei Anlaß unserer ersten Autopsie (20. März) schien es uns, als ob Schweizer im Magdalénienhorizont zuerst eine eigentliche Arbeitsstelle angeschnitten habe, indem an einem Haufen beisammen eine große Menge von kleinen Feuerstein-Splitterchen lag: eine Stelle, die entdeckt worden war, bevor der eigentliche Horizont, von dem Sch. spricht, bloßgelegt war. In späterer Zeit scheint an den Wänden des Abri zu besserer Bequemlichkeit des Aufenthaltes „retouchiert“ worden zu sein, wie namentlich an der glatten Nordseite. Nach der Mühlberg'schen Geol. Karte ist das Gebiet Malm, oberer Sequan mit „Schotter der größten Vergletscherung“.

¹ Vorläufiger Bericht von Schweizer, „Oltn. Tagbl.“ 1922, Nr. 32, v. 7. Febr.

**5. Pfäfers (Bez. Sargans, St. Gallen).

Auch im Berichtsjahre hat Bächler seine Ausgrabungen im *Drachenloch* über Vättis (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 40 f.) fortgesetzt. Das wichtigste Resultat ist die Feststellung, daß der Mensch dort oben auch Steinwerkzeuge erstellt hat und zwar aus Seewer Kalk, der von den Wänden ausgebrochen wurde. Um den Feuerherd herum, nahe beim Massenknochenlager, fand Bächler auf einer Steinplatte Anhäufungen kleinerer Gesteinsscherben aus Seewerkalk, die man sich unmöglich als bloße Deckenabwitterungsstücke erklären kann. Darunter waren solche, welche noch vollständig scharfkantig, aber auch wieder andere, die an den Rändern abgerundet, d. h. also benutzt waren. Diese „Messer“ haben also als Schneidewerkzeuge ganz gut dienen können, wurden aber, wenn sie abgebraucht waren, nicht wieder zurechtetouchiert, sondern weggeworfen. An frischem Material war ja kein Mangel. Die Folge dieser Entdeckung ist nun die, daß in Zukunft Höhlenforscher sich auch genau die Kalksteinsplitter besehen müssen, welche, wenn sie in der Nähe von Kulturschichten liegen, ganz gut Artefakte sein können: es braucht nicht alles „Feuerstein“, „Silex“ oder „Ölquarzit“ etc. zu sein.

Festgestellt ist ferner, daß die Drachenlohniederlassung in die Riß-Würmzwischeneiszeit fällt, wobei sie natürlich nie unter Eis stand, wohl aber in den Eiszeiten selbst und auch im Postglazial unbewohnbar war. Die Kultur selbst werden wir am besten mit „Alpines Paläolithikum“ bezeichnen.¹

**6. Rochefort (distr. de Boudry, Neuchâtel).

Dans les Archives suisses d'Anthr. gén. 4 (1921), 173—196, sous le titre „De la chronologie quaternaire; à propos des fouilles de Cotencher,“ R. Montandon refait encore une fois l'historique des fouilles de Cotencher, décrit les phénomènes glaciaires et fait un exposé de la chronologie quaternaire. Il arrive à la conclusion que l'occupation de la station doit se placer à la fin du dernier interglaciaire, cf. rap. SSP., 12, 42. Les conclusions générales de M. Montandon sont les suivantes:

„Postérieurement au retrait des glaciers rissiens, une première vague humaine, partie de l'Afrique septentrionale, pénètre en Europe, par l'intermédiaire de l'Espagne et de l'Italie; ce sont les Chelléo-Acheuléens, contemporains d'une faune chaude et en possession d'une technique caractéristique de la taille du silex. Ultérieurement, mais alors

¹ Im Jahre 1922 hat Bächler in einer sehr verdienstlichen Monographie, die er als vorläufige Orientierung über die Fundstätte Drachenloch, nicht als erschöpfende wiss. Publikation betrachtet wissen will, die Ergebnisse, so wie sie sich anhand der konstatierten Tatsachen erzeigt haben, einem weiteren Publikum bekannt gemacht: Bächler, das Drachenloch ob Vättis im Taminatale, 2445 m über Meer. Jahrb. Nat. Ges. St. Gallen, Bd. 57, Teil 1. Vereinsjahre 1920 und 1921. St. G. 1921. Auch separat erschienen. Wir werden im nächsten JB. darauf zurückkommen. Wir schlagen vor, den Ausdruck „Moustérien“ für Wildkirchli, Cotencher und Drachenloch fallen zu lassen.

„que les conditions climatériques étaient encore sensiblement les mêmes, „une seconde vague humaine conduit en Europe des populations nou- „velles: les Moustériens, issus peut-être hors d'Europe — sur quelque „théâtre africain ou asiatique — des Chelléo-Acheuléens. Ces hommes „sont en possession d'une culture seconde, nettement définie, particuliè- „ment en ce qui concerne le débitage et la taille du silex. Peu à peu, „ils se fusionnent avec les autochtones qu'ils finissent par supplanter. „Substitution lente et progressive devant générer à son tour, dans la „suite, une culture nouvelle dite aurignacienne.

„Parallèlement à l'évolution industrielle moustérienne, d'importantes „modifications, d'ordre géologique et faunistique, s'opèrent sur le conti- „nent: dégradation du climat, avec comme conséquence le retour de „l'inlandsis quaternaire et le développement progressif d'une faune froide, „modifications de détail dans la répartition des terres et des mers, notam- „ment dans les régions méditerranéenne et nordique.“¹

7. *Schaffhausen.*

Bei Anlaß der JV. der SNG., die Ende August in Sch. stattfand, und des in Aussicht stehenden Neubaus des Museums hat K. Sulzberger in langer und mühsamer Arbeit die Funde des *schaffh. Paläolithikums*, soweit sie in öffentlichen Besitz gekommen sind, aufgestellt, indem er die Fundgegenstände der einzelnen Stationen nicht miteinander vermengte und dann klassifizierte, sondern nach historischen Gesichtspunkten ordnete und die Resultate der Ausgrabungen z. B. für das Keßlerloch nach Merck, Nüesch und Heierli auseinanderhielt. Wir können diese Methode nur begrüßen, obschon sie uns kein synthetisches Bild dieser klassischen Fundstelle vermittelt. Anhand der neueren Ausgrabungen („Vordere Eichen“ und „Besetze“) kann der Forscher durch das Studium der Typen und der Fauna zu einigermaßen gesicherten zeitlichen Gruppierungen der Fundresultate gelangen. Nur sollte es möglich sein, auch die reichhaltige Sammlung von Dr. Joos mit den Funden aus der Freudentaler Höhle im neuen Museum aufzustellen und der eingehenden Forschung zugänglich zu machen. Wir möchten hier noch einmal konstatieren, daß wohl kein Museum der Welt so viel Material zum Studium des mitteleuropäischen Magdalénien enthalten wird, wie das von Sch.

Die im Landesmuseum befindliche Sammlung vom *Schweizersbild* wurde nach den Wegleitung von Abbé Breuil behufs Neuordnung in Angriff genommen.²

*Der im Schotter des *Ebnatquartiers* bei Sch. gefundene Schädel des *Moschusochsen* (12. JB. SGU., 43) ist in Verh. SNG., Schaffh. 1921 von Hescheler genauer beschrieben. Das Verdienst, dieses seltene und für die Frage nach dem Vorkommen dieses Tieres in der Nähe des Keßler-

¹ Voir plus haut p. 23, note 1.

² JB. LM. 1920, 4.

loch wichtige Fundstück für die Wissenschaft entdeckt zu haben, gebührt Dr. Fehlmann in Sch., der das schon im J. 1909 gefundene Objekt der Forschung zuführte. Eigentlich ist nur das Schädeldach mit den Hörnern erhalten; ferner ist das Fragment stark gerollt. Es scheint von einem Männchen zu stammen.

Bei Anlaß der vorläufigen Aufstellung der p. Funde im Museum war auch der *Stoßzahn eines Mammuts* zu sehen, das bei *Trasadingen* im J. 1896 gefunden worden war. Sulzberger vermutet, daß Menschenhand daran gearbeitet habe; uns scheint das nicht der Fall zu sein. Ein anderes, kleineres Stück stammt von unterhalb der „Dellen“ südl. *Wilchingen*.

8. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

In der Sammlung Bürgi in Luzern, der ein eifriger Sammler von Pfahlbaugegenständen aus der Gegend von Ermatingen war und seine Sammlung auch im Wolfsberg (Ermatingen, thurg. Bez. Kreuzlingen) aufgestellt hatte, liegen auch einige Funde aus dem Abraum vom Keßlerloch.

Bei Anlaß der Versammlung der SNG. in Schaffhausen gelangte eine *Karte des Reyath* im Maßstab 1:20000 in die Hände der Teilnehmer, mit einem heimatkundlichen Führer, hsg. von Verein „Heimatkunde“ in Thayngen. Darauf hat Sulzberger sämtliche urgeschichtlichen Fundstellen von Thayngen und Umgebung eingetragen.

9. *Veyrier* (Hte. Savoie).

Parmi les crânes signalés par Alphonse Favre en 1879, Lagotala a découvert un fragment d'os pariétal d'enfant, perforé artificiellement sur l'un de ses bords. Le trou est d'une facture très soigné, mais il ne peut être question de trépanation. ASA. 4 (1920), 128.

*10. *Villeneuve* (dist. d'Aigle, Vaud).

Sur les récentes fouilles exécutées dans la *Grotte des Dentaux*, au-dessus de Villeneuve, dans le massif des Rochers de Naye, nous possédons un rapport de Jacot-Guillarmod publié dans le Bull. soc. vaud. hist. nat. 54 (1921), p. 193—204.

Un premier sondage fut exécuté en juillet 1920, un second en juillet 1921. C'est une grotte, longue de près de 100 m et large en moyenne de 5 à 8 m, dont l'entrée était obstruée par des éboulis. Dans la première tranchée, ouverte dans la partie antérieure, on trouva *une pointe de flèche* et un *racloir* d'un marbre noirâtre. Nous ne possédons malheureusement pas d'autres détails sur la stratigraphie, et sur le plan, on voit seulement deux tranchées à l'orifice de la grotte. La faune comprend de nombreux ossements de l'ours des cavernes, la plupart provenant de jeunes animaux. Malgré ces quelques trouvailles, il n'est pas encore possible d'affirmer que la grotte a servi de lieu de séjour à l'homme et pour le moment on ne saurait faire usage du terme de „moustérien“ que nous voyons employé dans le rapport.

Dans un abri voisin, un fossé de sondage de 7 m de long a fait découvrir *une pointe de javelot en os*, que des spécialistes placent au magdalénien. Mais il n'est pas encore possible de conclure de cette seule pièce, si intéressante soit-elle, que l'homme séjourna dans cette contrée: ce peut être un objet perdu.

Ces fouilles ont été exécutées avec des ressources prélevées sur le fond Agassiz; il faut espérer qu'elles seront continuées et nous permettront de nous faire une image plus claire des circonstances qui amenèrent l'homme en ce point.

II. Neolithische Zeit.

(Über die Aufnahme und den Schutz der Pfahlbauten vgl. Abschn. XI.)

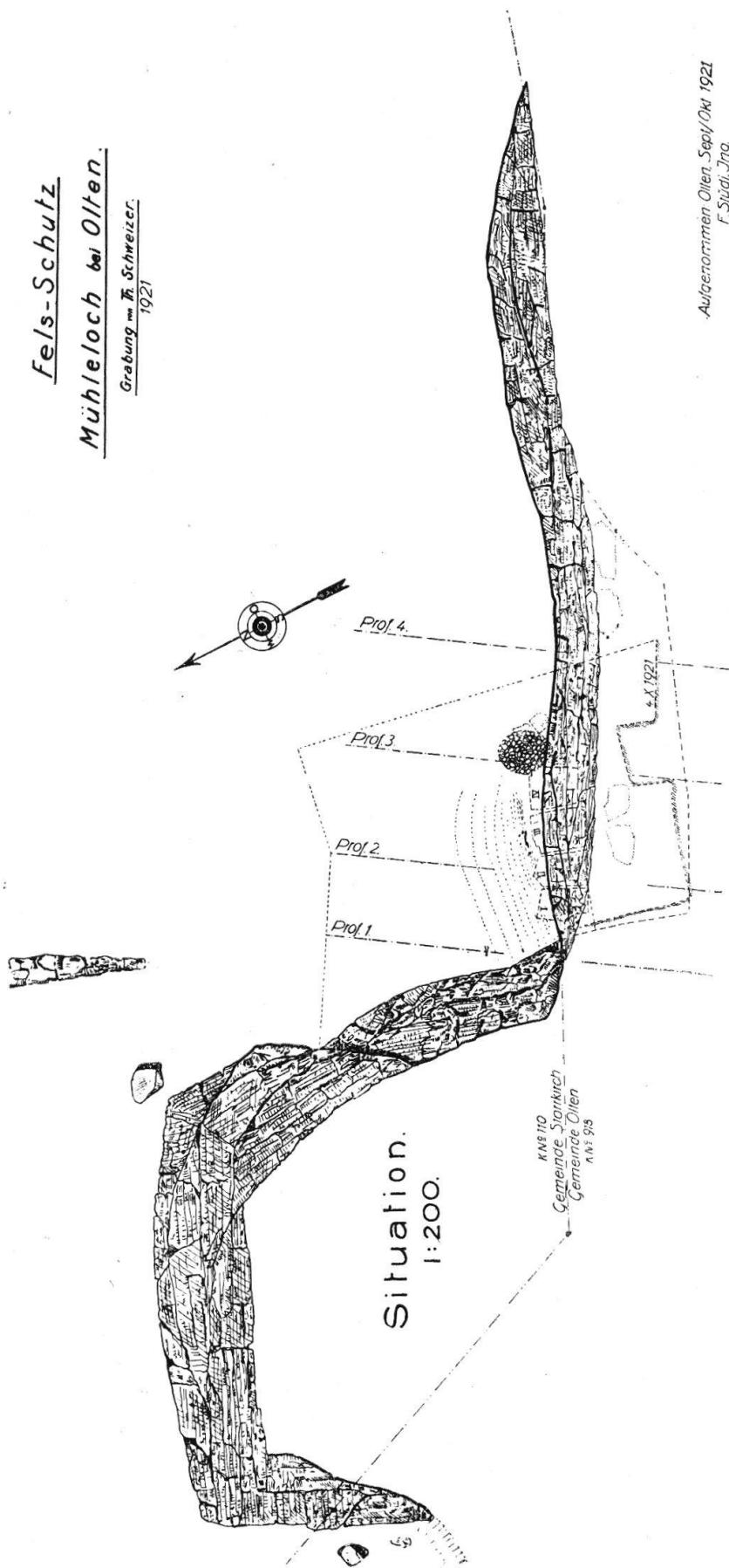
Ischer's wertvolle Arbeit über die *Chronologie des N.* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 46) wird von Viollier eingehend rezensiert in ASA. 4 (1920), 141 f. Der Rezensent spricht sich im allgemeinen anerkennend aus, macht aber bei zwei Punkten Vorbehalte. 1. Die rein typologische Methode geht zu konstruktiv vor, weil der (fiktive) Fortschritt doch nicht immer seinen regelmäßigen Gang nimmt. 2. Die *Keramik*, die meist wenig beachtet wurde und aus den Zeiten der früheren Forschung nur in wenig Fragmenten auf uns gekommen ist, hat sich viel langsamer entwickelt, als die übrigen Industrien; in dieser Hinsicht zeigt sich oft ein erstaunlicher Konservativismus. Nach unserer Ansicht ist die Keramik, die freilich am ehesten lokalen Abweichungen unterworfen ist, ein sehr gutes „Leitfossil“, aber um diese Typologie nützlich zu verwerten, braucht es viel mehr Material, als tatsächlich vorhanden ist. Was für kostbare Sammlungen angelegt werden können, wenn den „Scherben“ die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie den übrigen Fundstücken, beweisen die Forschungen Sulzberger's im „Weiher“ bei Thayngen.

Ischer's Chronologie wird auch referierend behandelt in ZE. 52 (1920/21), 264 f.

Daß die *Chronologie des N.* auch bei anderen Forschern in den Vordergrund der Diskussion gerückt ist, beweist die kurze Notiz Jullian's in Rev. ét. anc. 23 (1921), 137:

„Les savants belges inclinaient à rattacher le N. campignien non pas au magdalénien par l'intermédiaire de l'azilien et du tardenoisien, mais directement au moustérien. Mais d'autre part, le robenhausien pourrait être l'aboutissant d'une série industrielle remontant au magdalénien. — Tout cela est grave, et nous attendons les preuves.“ Daß auch bei uns im N. Anklänge ans „Moustérien“ vorliegen, steht außer allem Zweifel, aber da wir doch bei uns kein solches haben, ist diese Frage vorläufig außer Diskussion zu setzen. Auch den Ausdruck „Robenhausien“ möchten wir bei uns lieber nicht eingeführt wissen.

Fels-Schutz
Mühlloch bei Olten.
Grabung von F. Schreiber
1921



Aufgenommen Olten, Sept./Okt. 1921
F. Schreiber

Olten. Mühlloch. Ansicht von oben. (S. 21 f.)

Tafel I

Fe/S-Schutz

Mühleloch bei Olfen

Grabung von H. Schweizer
1921

1921

Profil 1.

1.200

A hand-drawn geological cross-section diagram, oriented vertically. The diagram shows a steeply dipping rock face on the left, with various layers and features labeled. Key labels include 'Ruckwärts' (top right), 'Konglomerat' (bottom right), 'N' (center bottom), '1' (center), 'Tons' (center), 'Dol. 1921' (left), 'Dol. 1921' (right), and '25.1.1921' (bottom left). The drawing is done with black ink on a light background.

A line drawing of a curved road. The road is represented by a solid line that curves to the right. A dashed line extends from the end of the road, continuing in the same direction. There is a small rectangular box on the solid line near the start of the curve.

Pratil 3.
200

Legende

Unterg. Künste und Kult. Hochschulen
Schenk II
Gebäude

Die Reisebücher der namhaften einheimischen Verlagen
oder Menschen Knochen aus Schenk II
befinden sich die über die Oberfläche herausragende
Gefüre-stelle Magazinien
Dr. Sternitz Magazinien

Olten. Mühlloch. Querprofile. (S. 21 f.)

Tafel II

Profil 4

1200

Dicke der Schichten
bei a-b

Schicht I 35 cm
" II 10 cm
" III 2 cm
IV 30 cm

0 100 200 m

0 100 200 300 m